

Der eingebildete Dichter

Autor(en): **Boscovits, Fritz**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 36

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE FRAU VON HEUTE

Wie finden Sie das Wetter?

Eben.

Ich natürlich auch. Nur, daß ich mich notgedrungen etwas weniger unfein ausdrücken muß, wenigstens schriftlich. Gedruckt macht sich so etwas natürlich nicht gut.

Es ist aber schon merkwürdig: Ich habe eine Anzahl Bekannte, die jeden verachten, der übers Wetter redet. Das sei ungeistig, sagen sie, und verrate überhaupt ein niederes Niveau der Bildung und eine bedauerliche Phantasielosigkeit. Höchstens bei den Engländern sei diese – dort ganz allgemein verbreitete – Sitte des Uebers-Wetter-Redens verständlich, weil dort das Wetter so bodenlos scheußlich sei.

Also diese Wettergesprächsgegner haben diesen Sommer samt und sonders ihre Grundsätze zu Grabe getragen. Sie reden jetzt übers Wetter, wie Sie und ich. Vielleicht eben, weil es so bodenlos scheußlich ist, wie sonst in England. Da darf man also.

Warum sollte man eigentlich sonst nicht dürfen? Das Wetter ist doch schließlich wichtig. Es beeinflusst unsern Seelenzustand und unsere Rheumatismen. Es macht die Menschen vergnügt, oder es bedrückt sie. Sein Einfluß macht, daß man sich wohl und unternehmend fühlt, oder matsch und unlustig herumgeht.

Und außerdem ist es ein nettes Thema, das immer griffbereit daliegt.

Es gibt Leute, mit denen ich überhaupt nur übers Wetter reden kann, weil wir bei jedem andern Thema sofort Differenzen bekommen. Uebers Wetter dagegen kann man sich leicht einigen. Diesen Sommer schon gar. Das geht, wie geschmiert.

Soeben lese ich in der Zeitung, man habe Beweise dafür, daß die Polarzonen im Begriffe stünden, wärmer und wärmer zu werden.

Ich habe mir daraufhin meine Hundstagsbettflasche gefüllt, und unter der warmen Steppdecke ein bißchen über diese Meldung nachgedacht. Wie ist das nun? Verlagert sich die Kälte der Polarzonen zu uns? Oder wird die Temperatur einfach gleichgeschaltet, bei uns immer kälter, und in den arktischen Zonen immer wärmer, bis man sich auf eine mittlere Temperatur geeinigt hat?

Ach! Es waren doch schöne Zeiten, als die Kälte in den Polarzonen noch so nett konzentriert und versorgt war. Denn da gehört sie ja schließlich hin.

Wir können auch diese Wetterbetrachtung nur so abschließen, wie alle Wetterbetrachtungen enden: Wir müssen es nehmen, wie es kommt.

Vielleicht wölbt sich, bis diese Zeilen der Öffentlichkeit unter die Augen kommen (das dauert nämlich ein Weilchen), ein strahlender Spätsommerhimmel über uns.

Dann wird der Graus vergessen sein, und der ganze Spruch wird zum Anachronismus.

Wir wollen's hoffen!

Bethli

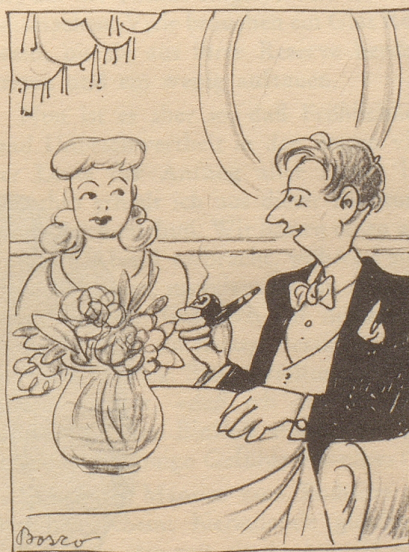
Mit «kranke Fusserln» in einem österreichischen Bad

Der mißgelaunte Leser wird an diesem Titel gleich zweierlei auszusetzen haben: erstens, daß er grammatikalisch falsch ist, und zweitens, daß er nichts von Liebe, Grinzing und einem Schwipsperl verheißt, wo doch der Schauplatz der Begebenheiten offensichtlich das aus Filmen und Operetten zur Genüge bekannte Oester-

reich ist. Der erste Einwand ist schnell widerlegt: die Erzählung soll Lokalkolorit haben und das österreichische Idiom nimmt bekanntlich keine Notiz vom Dativ, es heißt also richtig österreichisch «mit die Fusserln». Was Punkt zwei anbetrifft, ist das Mißtrauen des Lesers gerechtfertigt – es soll hier nicht die Rede sein von Heurigem und Liebelei, es ist nichts als die Schilderung einiger unerotischer, unalkoholischer, unsentimentaler Begegnungen mit dem österreichischen Menschen. Aber vielleicht doch irgendwie bezeichnend.

Es begann im Zug, auf der Reise nach dem schönen Bad Gleichenberg in der grünen Steiermark. Einer abgelaufenen Venenentzündung wegen hatte ich die Beine eingebunden und das erregte sofort das Interesse und die Hilfsbereitschaft des Schaffners. «Was ham S' an die Fusserln?» fragte er, und ich gab bereitwillig Auskunft. Ich wußte damals noch nicht, daß ich die gleiche Frage im Laufe der nächsten Wochen noch ungezählte Male würde beantworten müssen. «Legen S' nur schön die Fusserln auf die Bank vis-à-vis», ordnete er an. Auf mein schüchternes «Darf man denn das?» donnerte er los: «Na hörn S' gnä Frau, bei an Krankentransport! Ich hab' schon andre Patienten guat nach Gleichenberg bracht! Nor amol, da is mir a Oberlehrer im Zug g'storben, dös wor mir a bisserl unangenehm!» Ich unterdrückte die Bemerkung, daß es dem Oberlehrer selig wahrscheinlich noch unangenehmer gewesen war und überließ mich gerne bis zum Schluß der Fahrt der liebevollen Obhut des Schaffners.

Unter den Patienten des Bades war ich sofort der Star. Mit meiner aparten Venenentzündung, mit den eingebundenen Beinen (dort als «gefatschte Fußeln» bezeichnet, da in Osterreich von der Hüfte abwärts alles als «Fußel» gilt), mit meinem zusammenlegbaren Schemel, der mich überallhin begleitete, war ich der «interessante Fall» der Badesaison. Die Blicke der anderen Kurgäste, simpler Herzkranker und Asthmatiker, folgten mir auf Schritt und Tritt und durchliefen die ganze Skala von «mitleidig» bis zu «neidisch». «I bin immer froh, wann i siag, a anderer hat o wos», sagte mein Nachbar beim Morgenkonzert und rollte behende seine Kniestrümpfe hinunter. «Da schau S' her, gnä Frau!» Prächtige



Der eingebildete Dichter

«So, jetzt hämmer aber lang gnuog nu vo mir gschproche, jetzt wämer emal vo Ihne rede; Säge Sie emal, händsi geschter au am Radio glosset, won ich mini Gedicht vortreit han – händsi Ihne gfalle?»